

Zeit und Heimat

7. März 1996 · Nr. 1
39. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der RiB

Von Fortunée Niederer über Emma Heller zu Mathilde Baumann

Biberacher Schulfrauen hatten es anfangs schwer

Von Karin de la Roi-Frey, Stuttgart

In seiner Aufbau-, Entwicklungs- und Etablierungsphase wurde das Biberacher Pestalozzi-Gymnasium von Frauen getragen, die zu den aktivsten, engagiertesten und am besten ausgebildeten ihrer Generation gehörten.

Alles nimmt seinen Anfang im Jahre 1808, in Yverdon im Schweizer Kanton Waadt. Johann Heinrich Pestalozzi plagten zu dieser Zeit große Probleme mit der seinem Knabeninstitut angegliederten Mädchenanstalt. Obwohl er durch diese Verbindung seine propagierte naturgemäße Familienerziehung praktisch umsetzen wollte, indem er künftige Mütter auf ihre spätere Erziehungsarbeit vorbereitete, vernachlässigte er diesen weiblichen Teil seiner Theorie. Die Gemeinsamkeiten bestanden im wesentlichen aus Festen und Feiern, bei denen die jüngeren und älteren Schülerinnen nun allerdings sehr willkommen waren. Im gleichen Jahr erreicht Rosette Kasthofer (1779–1857), zu der Zeit auf Bildungsreise in Frankreich und seit Jahren mit Pestalozzi familiärfreundschaftlich verbunden, sein Brief: „Freundin! Ich bedarf Ihrer Hilfe“. Kasthofer, bestrebt, „als brauchbarer Mensch mir selbst fortzuhelfen“, folgt seinem Ruf und verbringt den Winter 1808/09 lernend, um sich Pestalozzis Methode gründlich anzueignen. Daneben hospitiert sie vor allem im Unterricht des Institutslehrers Jean von Muralt (1780–1850), der zu ihrem Ausbilder wird. Bei Übernahme des Mädcheninstituts – der bisherige Vorstand, Johannes Niederer (1779–1843), war der Aufgabe nicht gewachsen gewesen – mußte Kasthofer feststellen, daß ein mädchenbezogener pädagogischer Aufbau der Unterrichtsfächer fehlte und die Lehrer unvorbereitet und auch unqualifiziert waren. In jahrelanger mühevoller Arbeit, der Pestalozzi keine Unterstützung zuteil werden läßt, gelingt es Kasthofer, in Yverdon ein blühendes Mädcheninstitut aufzubauen, dessen Leitung ihr nun zur Lust und fortwährenden persönlichen Bestätigung geworden ist. Sie widmet sich dem Unterricht von Mädchen, die als Mütter einmal die Erziehung der Kinder als gesellschaftlichen Beruf übernehmen werden. Aber auch der Ausbildung von Lehrerinnen und Erzieherinnen, den „Zuarbeiterinnen“ der Mütter, gilt ihre Arbeit. Pestalozzis Institut in Yverdon war eine Männerveranstaltung, die viele Besucher enttäuschte, da sie nicht ideenkonform arbeitete, im Gegenteil: Pestalozzi sprach von seinem „Mannenkloster“ und warnte im Spaß weibliche Per-

sonen vor dem Besuch. Kasthofers Engagement konnte hier einen Ausgleich schaffen, so daß Königin Katharina von Württemberg ihren Sekretär Gerhard von Buschmann kurz vor der Gründung des Katharinenstifts nach Yverdon schickte, um zu einem umfassenden Bild der dortigen Arbeitsweise zu gelangen. Die bald einsetzende Nachfrage nach gut ausgebildeten Lehrerinnen war so groß, daß ihr vom Institut der Madame Kasthofer „die wenigsten Male“ entsprochen werden konnte. Die künftigen Lehrerinnen – mit dieser Ausbildung durften sie einer gesicherten Zukunft entgegensehen – kamen aus der Bodenseeregion, aus Deutschland und aus der Schweiz. So schickte die Stadt Bern wiederholt „für den Lehrberuf bestimmte Töchter“ zu Kasthofer.

Mit dem Engagement von Fortunée d'Albepierre-Niederer (1801–1876) als Vorsteherin der neugegründeten Töchterschule (1860) hatten die Elternvertreter eine Exponentin aus der „Wiege der Lehrerinnenbildung“ in Yverdon gewählt. Als Pflögetochter von Rosette Kasthofer-Niederer und Johannes Niederer war sie nicht nur viele Jahre am Institut der Mutter eine tragende Persönlichkeit der Institutsarbeit gewesen; sie gehörte auch zu einer Reihe von Schulgründerinnen, die bei Kasthofer-Niederer gelernt und gearbeitet hatten: Josephine Stadlin-Zehnder (1806–1875, Institut in Olsberg/CH), Lisette Ruepp-Uttinger (1790–1873, Institut in Sarmenstorf/CH) und Elisabeth Gnehm-Oelschläger (1794–1860, Oelschlägersches Institut in Stuttgart). Fortunée d'Albepierre-Niederer, seit 1845 mit Johannes Niederer d. J. verheiratet, hatte sich schon bald gezwungen gesehen, allein für den Familienunterhalt aufzukommen, da Spielleidenschaft und lockerer Lebenswandel den Ehemann anderweitig beschäftigten. Nach verschiedenen Stellungen gelang es ihr, in St. Gallen ein gutgehendes Töchterinstitut aufzubauen, das dann aber wegen immer größer werdender Konkurrenz in Schwierigkeiten geriet.

Bedarf nach Bildung

In Biberach begann sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Wirtschaftsbürgertum zu etablieren, dessen Vertreter – Gastwirte, Kauflleute und Handwerksmeister – zu den Höchstbesteuerten gehörten. Erweiterung von Handel und Gewerbe bis zur Industrialisierung und ein damit verbundener Anstieg der Bevölkerung zog ebenso den Bedarf nach besserer

Bildung nach sich wie der 1849 stattfindende Eisenbahnanschluß und die damit einhergehende Öffnung der Kommunikation. Ausbau und Verbesserung des Bildungssystems, unter steigender Anteilnahme der städtischen Behörden, betraf allerdings nur die männliche Jugend. Zur höheren Schulbildung hatte die weibliche Jugend keinen Zutritt, mit der Volksschule endete der Schulbesuch. Eltern, denen das für ihre Töchter nicht mehr genügte, engagierten Privatlehrer, nahmen die hohen Kosten eines auswärtigen Pensionats in Kauf oder waren schon froh über den einmal wöchentlich stattfindenden Unterricht, den am Samstag ein aus Ulm mit der Eisenbahn angereister Französischlehrer gab. Aber letztendlich konnte eine umfassende und organisierte höhere Bildung für Mädchen dadurch nicht ersetzt werden.

In Ermangelung eines (noch) nicht vorhandenen staatlichen Interesses griffen die Väter zur Selbsthilfe. So trafen sich die Interessen von d'Albepierre-Niederer und der Biberacher Bürgerinitiative „Höhere Töchterschule“ bestens, und man hatte aus Anschauung und Erkundigung „das beste Vertrauen gefaßt“ in ihre bisherige und künftige Arbeit.

Im Alter von 59 Jahren wagte d'Albepierre-Niederer in Biberach einen neuen Anfang und übernahm als selbständige Schulleiterin die Verantwortung für Unterricht, Schullokal, Lehrkräfte, Einrichtung und Honorare. Eine Beteiligung an den Kosten gab es seitens der Eltern oder der Stadt nicht; erst mit der offenkundigen Unfinanzierbarkeit durch das Schulgeld allein – auch eine zusätzliche Nebenbeschäftigung der Schulleiterin half nicht – sprang die Stadt 1864 helfend ein.

Obwohl das Institut bei Eltern und Prüfungskommissionen einen guten Ruf hatte, zeigten die Stadtväter wenig Interesse; sie zeigten sich sogar ablehnend. Aus dieser allgemeinen (Männer-)Stimmung heraus ließen diverse Angriffe auf die selbstbewußte Schulleiterin nicht lange auf sich warten. Anonyme Beschuldigungen, die ihren Lebenswandel betrafen, waren derart beleidigend, daß d'Albepierre-Niederer mit Rücktritt drohte. Kaum war die Angelegenheit durch eine Ehrenerklärung der Eltern ausgestanden, versuchten zwei Lehrer der Volksschule, stundenweise am Institut angestellt, dem Unternehmen durch kleinliche Quengeleien zu schaden, zum eigenen Nachteil. Abgesehen von diesen männlichen Widrigkeiten fand die Schulleiterin stets Unterstützung bei den Eltern und bei einigen weiterblickenden Angehörigen der Männerzunft.

Undank in Biberach

D'Albepierre-Niederer sah im Jahre 1865 zur Rettung des Schulbetriebs nur noch die Möglichkeit, ihn öffentlich weiterzuführen. Der städtische Zuschuß wurde, nach Fürsprache der Eltern und der nun endlich vorhandenen Einsicht des Bürgerausschusses, auf 250 fl. erhöht und das Höhere Töchterschule ab 1868 der evangelischen Schulaufsicht unterstellt, nachdem die Zahl der Schülerinnen nicht die erforderliche Höhe erreicht hatte. Fortunée Niederer war damit als eigenverantwortliche Unternehmerin und Vorsteherin abgesetzt.

Im Alter von 69 Jahren, ohne Altersrücklagen oder Aussicht auf eine Pension, wechselte sie wieder ihren Wirkungskreis. Ihr Kündigungsschreiben wurde „ohne ein Wort der Anerkennung oder des Dankes“ akzeptiert. Mit der ihr zugestandenen Entschädigung für Investitionen verließ sie Biberach, um in Zürich ein Pensionat zu eröffnen.

Weg geebnet für Lehrerinnen

Als Ergebnis ihrer verdienstvollen Arbeit ist es zu werten, daß auch weiterhin Wert auf eine Hauptlehrerin gelegt wurde. Damit war Biberach das erste Töchterschule, das zwar einen männlichen Vorstand hatte, aber für die erzieherischen und unterrichtlichen Belange eine Frau an die erste Stelle des Kollegiums setzte – und dies 30 Jahre vor der entsprechenden Forderung Helene Langes in Berlin.

Am Stuttgarter Katharinenstift sollten zwar noch drei Jahre bis zur Gründung des ersten höheren Lehrerinnenseminars, 1874, vergehen, doch nahm das seit über 50 Jahren bestehende Institut mit seinen oft über die Schule hinaus bekannten Lehrkräften, seiner langen Tradition und großen Anerkennung im In- und Ausland den ersten Platz der Mädchenbildungsinstitute ein, bei dem sich schon viele Rat und Hilfe geholt hatten. Auch von Biberach aus fragte man nach einer geeigneten Nachfolgerin für d'Albepierre-Niederer an. Der Rektor des Katharinenstifts, Adolf Heller, schlug, zusammen mit einer anderen Bewerberin, seine Stiefschwester Emma Heller (1844–1904) vor, die im Juli 1871 vom Elternrat zur neuen Biberacher Hauptlehrerin gewählt wurde.

Nach dem Besuch des Katharinenstifts hatte sich Emma Heller – in Ermangelung einer staatlich organisierten höheren Lehrerinnenbildung – aus eigener Initiative auf eine spätere Lehrtätigkeit vorbereitet. Den allgemeinen (d. h. von Männern) gestellten Ansprüchen gehorchend, verbrachte sie einige Zeit im Ausland und besuchte wahrscheinlich das Buhlsche Seminar in Ludwigsburg, um sich zur Arbeitslehrerin ausbilden zu lassen. Nach sieben Jahren Unterrichtstätigkeit am Katharinenstift trat sie ihre Stelle in Biberach an, wo sie als einzige hauptamtlich angestellte Lehrkraft die Fächer Französisch, Deutsch, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte und Handarbeit gab.

Eigenes Gebäude

Hellers Amtszeit ist geprägt vom Bau (1873) eines eigenen Institutsgebäudes (an der Theaterpromenade-Braithweg) und der erstmaligen Gewährung eines Staatsbeitrages von 400 Mark im Jahr. Nach fünf Jahren gab Hauptlehrerin Heller ihre selbständige, mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattete und gut bezahlte Stelle auf, um als Gouvernante an das Stuttgarter Olgastift zu wechseln. „Unannehmlichkeiten aller Art“, ein bleibendes Gefühl des Fremdseins und eine ungewisse Zukunft bewegen sie zu dem Schritt.

Ihre Nachfolgerin, Mathilde Holzboog, mußte denn auch einen geringeren Verdienst in Kauf nehmen; die Neuorganisation des Instituts mußte finanziert werden. Wichtigstes Ziel war die Einführung von Elementarklassen und der Unterricht für konfirmierte Mädchen – als einzige Höhere Töchterschule Württembergs verfügte Biberach darüber nicht. Die Schülerinnen zahlen stiegen entsprechend (1875: 25, 1876: 42), der Turnunterricht wurde (nach M. Holzboogs Ausbildung zur Turnlehrerin in Ulm) eingeführt, und bei den 1883 unter großer öffentlicher Beteiligung stattfindenden Prüfungen konnten die Schülerinnen beste Ergebnisse vorweisen.

Lehrerinnenzölibat

Fast zehn Jahre hatte Hauptlehrerin Holzboog „mit unermüdlichem Eifer, mit größter Pflichttreue und si-

cherem Takt ihres Amtes als Lehrerin und Erzieherin die der Schule anvertrauten Töchter erfolgreich gewartet“, als 1885 das Ende ihrer Berufstätigkeit kam: Von Lehrerinnen wurde nicht nur ein vorbildlicher, sittenstrenger Lebenswandel erwartet, sie mußten mit ihrer Eheschließung – im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten – aus dem Schuldienst ausscheiden (Lehrerinnenzölibat).

Auch die nächste Hauptlehrerin, Mathilde Bazlen, schied aus diesem Grund schon nach einem Jahr aus dem Schuldienst, sie heiratete den Biberacher Kaufmann Arthur Gutermann.

Neues Bewußtsein

Ihr folgte die letzte und gleichzeitig am längsten amtierende Hauptlehrerin des Biberacher Töchterinstituts: Mathilde Baumann (1862–1928). Mit ihr kam eine neue Frauen- und Lehrerinnengeneration nach Biberach. Aufgewachsen in einer Periode der sich organisierenden deutschen Frauenbewegung, ging sie als Absolventin des 6. Kurses (1879–1881) am höheren Lehrerinnenseminar in Stuttgart mit Selbstbewußtsein und Engagement an die Arbeit. Unter ihrer Leitung wurde das Töchterinstitut zu einem integrierten Teil des gesellschaftlichen Lebens in der Stadt. Zwei Jahre nach ihrem Amtsantritt erschien ein erster Bericht über eine Schulweihnachtsfeier in der Zeitung. Theateraufführungen, Schulfeiern, Mitwirkung der Schülerinnen bei Ballettaufführungen und tänzerische Gymnastikdarbietungen sorgten in den nächsten Jahren für große Begeisterung und Zustimmung.

Johannes Maurer (1860–1945) – 1897 hatte er als erster akademisch gebildeter Lehrer den Vorstand des Instituts im Nebenamt übernommen – nahm sich zusammen mit M. Baumann die Neuorganisation und den Ausbau des Instituts vor. Zwanzig Jahre nach der Anerkennung der ersten Töchter Schulen als Höhere Mädchenschulen in Württemberg verharnte das Biber-

acher Institut noch in seinem bisher nur einmal reformierten Urzustand; die Gründe lagen im Desinteresse der Stadt. Mit dem Namen „Höhere Mädchenschule“ war ein Anspruch verbunden, der in Biberach noch nicht erfüllt war. In einem langjährigen Kampf konnte gegen die rückständigen Ansichten des Stadtrats und der Öffentlichkeit im Zuge kluger Verhandlungen das Reformwerk durchgesetzt werden: Am 30. August 1901 erhielt die Schule die Anerkennung als Höhere Mädchenschule. Die damit verbundene definitive Anstellung J. Maurers als erstem hauptamtlichen Schulvorstand und ersten Hauptlehrer (für Frauen war dies per Gesetz von 1877 ausgeschlossen worden) brachte für Hauptlehrerin Baumann den Verlust ihrer seit 16 Jahren erarbeiteten Position im Schulleben der Stadt; die Höhere Mädchenschule war ein weiterer Bereich männerbestimmter Zuständigkeit und Dominanz geworden, die den Biberacher Eltern stets so wichtige Arbeit einer Lehrerin mit ihren Töchtern ging zugunsten des männlichen Anspruchs auf dieses Berufsfeld verloren.

Spiegel der Lehrerinnenausbildung

Rückblickend betrachtet ist die Geschichte des Biberacher Töchterinstituts auch ein Abbild des historischen Weges der Lehrerinnenausbildung: Vom Mädcheninstitut in Yverdon und der dort ausgebildeten Fortunée d'Albepierre-Niederer spannt sich der Bogen über das Katharinenstift als Höhere Töchter Schule mit präinstitutionalisierter Lehrerinnenausbildung und -vermittlung und die nun schon in einem Seminar (Buhl) ausgebildete M. Holzboog bis zu den geprüften höheren Lehrerinnen M. Bazlen und M. Baumann, wobei letztere als Kandidatin der Bürgerpartei zur Kreiswahl schon 1905 den ihr vom männlichen Definitionsmonopol gesteckten Handlungsrahmen verläßt und über ihre Arbeit als Lehrerin hinaus politisch tätig wird.

Er rettete das Biberacher Schützenfest über die schwierigste Phase seiner Geschichte hinweg

Otto Fries, der große alte Mann der Schützendirektion

Von Fritz Kolesch, Biberach

Unter vielen bedeutenden Persönlichkeiten, die das Biberacher Schützenfest vorangebracht und die ihre Kraft dafür geopfert haben, nimmt Otto Fries eine Sonderstellung ein. In einem Alter, da sich andere längst zur Ruhe gesetzt haben, rettete er das Fest über die schwierigste Phase seiner Geschichte hinüber in eine glanzvolle Gegenwart. Hitlerreich und Besatzungszeit waren gleichermaßen bedrohliche Hindernisse für das Kinder- und Heimatfest. Fries hat sie klug und bedächtig genommen.

Gleichzeitig gab er dem Fest eine neue Ausrichtung. Es sollte ein historisches Fest werden, das die Stadtgeschichte exemplarisch darstellt. Dieses Konzept hat

Fries konsequent durchgehalten. Es hat sich als zukunftsfruchtbar erwiesen; ohne diese Neuorientierung könnte das Schützenfest niemals seine heutige Ausstrahlung besitzen.

Aus bescheidenen Anfängen

Otto Fries kam am 9. Februar 1869 in Sersheim bei Bietigheim zur Welt. Er wurde schon früh Vollwaise. Seine Großeltern nahmen ihn nach Biberach, wo er in bescheidenen Verhältnissen aufwuchs.

Es gibt eine Anekdote aus jener Zeit, die 1953 – kurz vor seinem Tod – in den „Stuttgarter Nachrichten“ veröffentlicht wurde: „Im Jahre 1882 stand auf dem Marktplatz in Biberach unter den Schülern der dama-